

6073. -  
Über die Kultur der estnischen Sprache.

---

Eine Einladungs-Schrift

zur Feier

des hohen Namens-Festes Ihrer Kaiserlichen Majestät

Catharina Alexiewna

Selbtherrscherin von ganz Rußland.

Von

Friedrich Arvelius.

Professor und d. Z. Rector

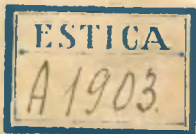
des hiesigen

Kaiserlichen akademischen Gymnasiums.

---

Reval am 23sten November 1792.

Gedruckt mit Lindforsischen Schriften.





**B**ufolge meines Amtes liegt mir die erfreuliche Pflicht ob, Sr. Durchlaucht unsern Hochverordneten Herrn General-Gouverneur, Sr. Excellenz unsern Hochbestellten Herrn Gouverneur, Sr. Hochwohlgebohren unsern Herrn Vice-Gouverneur, eine hohe Admiralität und Generalität, alle Militair- und Civil-Personen, einen Hoch- und Hochwohlgebohrnen Adel, die sämtliche Geistlichkeit, das Haupt der Bürgerschaft, die übrigen Klassen der Gemeinde, und alle Freunde der Musen, zur Anhörung eines kurzen Vortrages

### Über Bürger-Glück

in unserm Hörsaale, morgen nach geendigtem Gottesdienste, gehorsamst und ergebenst einzuladen.

Ich nütze diese erwünschte Gelegenheit, um unser estländisches Publikum einige Augenblicke mit einem Gegenstande zu unterhalten, dessen Wichtigkeit meine Wahl, wenigstens bei dem wahren Patrioten, gewiß rechtfertigen wird; wenn gleich Mangel an großer Gelehrsamkeit und der Fähigkeit, durch einen reizenden Styl allen Lesern Beifall abzugewinnen, meine Abhandlung manchem Kritiker langweilig machen möchte. Wenigstens werde ich manchen Sachverständigen aufmerksam machen, und ihm vielleicht Veranlassung geben, über diesen Gegenstand weiter nachzudenken, und durch thätige Mitwirkung Bedürfnisse abzuhelfen, deren Einfluß wichtig ist: und schon diese Aussicht ist aufmunternd, beruhigend und belohnend.

Die Klagen über die Armuth, Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit der estnischen Sprache, sind eben so gegründet, als sie allgemein sind. Fast jedes gesellschaftliche Gespräch über die Unwissenheit und den Mangel an Auszubildung des Geistes und Herzens, über den armseeligen häuslichen Zustand, über die Trägheit und den Mangel an Erwerbssleiß der estnischen Nation, läuft am Ende darauf hinaus, daß schon die Sprache dieser Nation so dürftig und unkultivirt sey, daß es oft eine Unmöglichkeit scheine, in dieser Sprache



Die die Begriffe der Menschen von vielen Dingen zu bereichern, zu berichtigen, ihre Empfindungen zu verfeinern, und überhaupt diese Menschen empfänglicher für das Gute zu machen, und ihnen ein größeres und thätigeres Interesse für ihren eigenen wahren Wohlstand beizubringen. Am häufigsten werden diese Klagen von öffentlichen Volkslehrern geführt, und die wenigen Schriftsteller, die sich bisher um die Bildung dieser Nation ein Verdienst zu erwerben gesucht haben; stimmen einmüthig in diese Klagen mit ein.

Wenn es aber Pflicht für den aufgeklärtern Menschen ist, sein Licht da leuchten zu lassen, wo es finster ist, und wo diese Finsterniß Menschen-Wohlseyn unmöglich macht: wenn schon die Menschlichkeit ihn auffordert, alles was in seinen Kräften steht, zur Beförderung des Wohlseyns seiner Brüder beizutragen, und ihnen, wo es geschehen kann, ihre Lasten zu erleichtern: wenn die Estländer auch unsere Brüder sind, und Menschen wie wir: wenn wir endlich diesen unsern Brüdern so viele Verbindlichkeiten schuldig sind, indem wir ihnen unsere ganze Existenz zu verdanken haben, uns von ihrem sauren Schweisse gemächlich nähren, und daher durch den Wachsthum ihres Wohlstandes unser eigenes Wohlseyn einen wesentlichen Zuwachs erhält; — sollte es dann nicht unsere angelegentlichste Sorge seyn, jedem Mittel eifrig nachzuspähen, welches auf die Bildung dieser Nation Einfluß haben, und dadurch ihr Wohlseyn befördern kann? Sollten wir dieses nicht mit desto größerer Bereitwilligkeit thun, da es einleuchtend ist, daß der Erfolg dieser angewandten Sorge, uns selbst keine kärgliche Belohnung verspricht?

„Da \*) die Sprache vernehmlicher Ausdrück der Empfindungen und Vorstellungen ist; so stehet sie auch mit dem jedesmahligen Grade der Kultur eines jeden Volks in dem vertraulichsten Bunde, und zwar sowohl in Ansehung des Umfanges der Ausdrücke und des Grades ihrer Klarheit, als auch der Sprachwerkzeuge und der vermittelst derselben hervorgebrachten Töne. Was den Umfang von Wörtern betrifft, so hat ein rohes und von wissenschaftlichen Kenntnissen entblößtes Volk, zwar den in seinem Wirkungskreise ihm nothwendigen und möglichen Vorrath von sinnlichen Vorstellungen, und deren Nahmen; aber an Ausdrücken unsinnlicher und abstracter Gegenstände, muß es so arm seyn, als an den Vorstellungen selbst; und was es ja davon hat, daß drückt es immer auf eine ihm eigene sinnliche und dunkle Art aus. Je weniger aufgeklärt es ist, desto stärker sind bei demselben die untern Kräfte, besonders die Einbildungskraft und die Leidenschaften, und diese drücken dann auch ihr Gepräge der ganzen Sprache auf. Daher denn die gehäuete Biegung der Wörter, Ellipsen, Kühne Tropen, harte und kühne Versezungen, Ableitungen und Zusammensetzungen: daher zwar mehr Kürze und Nachdruck, aber auch mehr Dunkelheit. Mit der Roheit des Geistes, ist immer auch eine gewisse Stärke des Leibes, und folglich auch der Empfindungs- und Sprach-Organen verbunden; daher trägt ein solches Volk seine Töne mit einer ihm eigenen Stärke und Härte vor. Daher Häufung der Konsonanten, Neigung zu den Gurgel-tönen, zu den tiefen Vokalen und Doppellauten. Es setzt Laute zu und läßt Töne weg, je nachdem die Hitze der Leidenschaft oder der Nachdruck es zu erfordern scheint“.

Diese Behauptungen gelten bis auf die letzte Sylbe aufs Genauste von der estnischen Nation und ihrer Sprache. Der ganze Umfang dieser Sprache erstreckt sich nur auf Gegenstände, die zur kümmerlichen Erhaltung der Existenz des Menschen im 59sten Grade nördlicher Breite, unentbehrlich sind: alles was diese Grenze übersteigt, ist ihm ganz fremd. Für die mehresten abstracten Begriffe hat der Estländer keine Worte: daher ihm denn die Begriffe selbst, so unentbehrlich sie auch für den Menschen sind, unbekannt bleiben: oder

er

\*) Aelung über den Deutschen Styl in der Einleitung.

er erlangt höchstens durch weitläufige Umschreibungen eine äußerst dunkle Vorstellung von denselben. Tugend, Fleiß, Enthaltbarkeit, Edelmuth, Menschlichkeit, Mäßigung, Gehorsam, kindliche Ehrfurcht, u. s. w. sind den Esten eben so unbekanntere Worte, als den Bewohnern von Ottabeiti Kants Kategorien der reinen Vernunft: seine Sprache hat keinen Ausdrack für diese und ähnliche Begriffe. Was Wunder, daß ihm die Bearbeite selbst fremd bleiben, und er keine Tugend ansübt, da er in seiner Sprache nicht einmahl einen Nahmen für dieselbe hat! — Und selbst bei diesem dürftigen Umfange der estnischen Sprache, welche unbestimmte und vielfältige Biegungen, Ableitungen und Zusammensetzungen der Wörter! Ich darf davon keine Beispiele anführen, oder ich würde verleiht Vogen vollzuschreiben. Ein jeder, dem diese Sprache nur einigermaßen bekannt ist, wird davon bei dem ersten flüchtigen Blicke auf dieselbe eine Menge entdecken. — Endlich der dem feinem Ohre wiederige Klang dieser Sprache, die Neigung dieser Nation zu den Sargeltönen, den tiefen Vokalen und Doppellauten, ist jedem bekannt, der nur einem Gespräche zwischen estnischen Bauren zugehört hat.

Alles dieses rechtfertiget hinlänglich die Klagen über die Unvollkommenheit und den Mangel an Kultur der estnischen Sprache. Da aber Bildung eines Volks mit der Kultur seiner Sprache in der genauesten und unzertrennlichsten Verbindung steht; so könnte man von dieser auf jene einen sehr richtigen Schluß machen, wenn nicht tägliche Erfahrungen im gemeinen Leben, diese Nähe für uns, die wir mit dieser Nation in einer so nahen Verbindung leben, und daher ihre Denkungs- und Handlungsart kennen, überflüssig machte.

Die \*) Vollkommenheit der redenden Künste (und folglich auch der Eindruck den dieselben machen und der Erfolg den sie bewirken) hängt größten theils von der Vollkommenheit der Sprache ab: und Homer, wenn er in der scythischen Sprache seine Ilias gesungen hätte; würde vielleicht das Werk eines Genies, aber nie die Ilias uns hinterlassen haben, die wir jetzt im Griechischen bewundern. Nun bedarf zwar freilich die estnische Nation zur Bildung und Verfeinerung ihres Gefühls und ihrer Sitten, fürs Erste keiner Ilias und keines Werks eines Cicero von den Pflichten: Dennoch soll die Roheit ihres Gefühls gemildert, und Sittlichkeit bei ihr verbreitet werden: und dies kann nicht anders geschehen, als durch die Sprache. Die Sprache muß also erst zur Erreichung dieses Zwecks fähig gebildet werden. Sie wird dazu um desto geschickter seyn, je reicher sie ist an Ausdrücken von Vorstellungen, je biegsamer zur Darstellung derselben, je fähiger, Gefühle und Begriffe eines Menschen zu dem andern überzutragen und ihm mitzutheilen, und je mehr sich dies durch dieselbe auf eine gefällige und eindringliche Art thun läßt. — Und hier entstünden nun die wichtigen Fragen: wie kann die estnische Sprache diesen Grad der Kultur erhalten? Wer soll sie bewirken? Und wenn dürfen wir hoffen, daß sie ihn erreichen werde?

Der gewöhnliche Grund der Kultur einer Sprache liegt in dem Wachsthum der Menge, des Wohlstandes und der Bedürfnisse eines Volkes; und sie ist mit diesen unzertrennlich verbunden. So \*\*) wie ein Volk mit seiner Vermehrung an Wildheit und Stärke des Körpers abnimmt, so wie die bürgerlichen Verhältnisse immer verschlungener werden, und Einbildungskraft und Leidenschaften durch kühle Überlegung und ruhige Kaltblütigkeit gemildert werden, so wie es an klaren Vorstellungen, Kenntnissen und Geschmack zunimmt, so wie es den edlen Stolz zu nähren anfängt, nicht bloß für seinen gegenwärtigen engen Wirkungskreis, sondern für alle seine Sprachgenossen, und selbst für die Nachwelt zu sprechen; so

\*) Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste: Art: Sprache.

\*\*) Aweung über den deutschen Eysl.

erweitert



erweitert und verfeinert sich auch die Sprache, und sucht sich dem jedesmaligen Grade der Kultur auf das genaueste anzuschmiegen. — Diese Behauptung ist wahr und richtig; aber nur wenn sie auf ein selbstständiges Volk angewandt wird: auf ein Volk, dem sein bürgerliches Verhältniß erlaubt, durch sich selbst und durch Verbindungen unter sich selbst, seinen Wohlstand zu erhöhen, und nach und nach durch Verbindungen mit andern Nationen, sich ihm abgehende Bedürfnisse sowohl als Kenntnisse, gegen ihm entbehrliche Dinge, die ihm sein Vaterland und sein Fleiß darbieten, einzutauschen. Aber der Este, zur immerwährenden Knechtschaft gebohren; — obgleich ist dieser Knechtschaft selbst gewiß glücklicher, als manche andere Nation, bei aller ihrer hochgepriesenen Freiheit und Selbstständigkeit! — wird nie in die Lage kommen, daß er den edlen Stolz zu nähren anfangen kann, für alle seine Sprachgenossen, und selbst für die Nachwelt zu reden. Zufrieden damit, sich in seinem engen Wirkungskreise einen Tag wie den andern herum zu drehen; wird und kann er auch nie selbst zur Kultur seiner Sprache etwas beitragen. Mithin, wenn seine Sprache kultivirt werden soll; so muß es auf eine eben so sehr von allen gewöhnlichen Arten eine Sprache zu kultiviren verschiedene Art geschehen, als sein Zustand und seine ganze Lage, von dem Zustande aller andern Nationen die ihre eigne Sprache haben, verschieden ist. So wie er selbst, zufolge seiner jezigen Denkungsart und hergebrachten Gewohnheit, mehrentheils alles nur erzwungen thut; so wird er auch auf gewisse Art nur durch Zwang dahin gebracht werden, eine berichtigte, vermehrte und verfeinerte Sprache anzunehmen. Man wird ihm neue Worte, bessere Wortfügungen, regelmäßigere Biegungen der alten Wörter aufdringen müssen: und ich bin versichert, daß ihm dieser Zwang weniger sauer werden wird, als mancher andere, dem er sich doch geduldig unterwirft. Auch sehe ich nicht ein, warum der Este sich mehr sträuben sollte, wenn man ihm z. B. das richtigere *ütlemud* von *ütlenia*, für *ölmud* aufdringen wollte; als der Deutsche sich sträubte, da man ihm gewebt für *gewoben*, von *weben*, oder ich *bakfte* für *ich buk* von *bakfen*, gab.

Es würde also den etwanigen Schriftstellern in der estnischen Sprache, und den öffentlichen Volkslehrern obliegen, an der Kultur derselben zu arbeiten: und man sollte erwarten, daß besonders die Letztern um so mehr dazu geneigt seyn würden, je mehr ihnen die Bildung der Nation selbst am Herzen läge. Daher ist es auffallend, und scheint wunderbar, daß darin bis auf den heutigen Tag auch noch nicht das allermindeste ist gethan worden: und dies könnte beinahe dem boshafsten Spötter Veranlassung zu schiefen Consequenzen geben, wenn nicht die bekannte Rechtschaffenheit unserer Volkslehrer, und ihr Bestreben, Licht unter ihren Zuhörern zu verbreiten, jede boshafte Zunge lähmten.

Ich glaube den Grund davon, daß bis jezt noch nichts in der Kultur der estnischen Sprache ist gethan worden, in zweien, ohne gehöriqe Untersuchung allgemein angenommenen Grundsätzen zu finden, welche, sey es wegen ihres Alters, oder irgend einer andern Ursache, ein so ehrwürdiges Ansehen gewonnen haben, daß es nicht leicht jemand waqt, sie genau zu beleuchten, noch weniger ihnen öffentlich zu widersprechen. Diese beiden Grundsätze lauffen einander ziemlich zuwieder: daher auch die Meinungen derer, die in den Fall kommen, über diesen Gegenstand zu urtheilen, getheilt sind, und zwei Partheien bilden, welche beide für ihre Behauptungen einigen Schein haben. Aber dieser Schein ist so schwach, daß er bey einiger Beleuchtung des Prüfungs-Geistes gar bald verschwindet. Die eine Parthei behauptet nehmlich, wenn die Frage entsteht: welche Norm man sich nehmen müsse, um richtig estnisch zu sprechen und zu schreiben? — man müsse sich die estnische Bibelübersetzung zum Muster wählen, und sich genau, selbst bis auf die Rechtschreibung, nach derselben richten

richten. Die andere Parthei verweist auf den Sprachgebrauch im gemeinen Leben, als die einzige sichere Richtschnur für Sprachrichtigkeit und Sprachreinigkeit. Wir wollen diese beiden Grundsätze etwas näher prüfen.

Nicht zu erwähnen, daß der Grundsatz: man müsse der Bibel-Übersetzung als Richtschnur in der Sprache folgen, mit einem Mahle alle fernere Kultur der Sprache unmdglich macht; so wäre hier doch in Erwägung zu ziehen, daß diese Übersetzung über fünfzig Jahr alt ist: (die Ausgabe von Jahr 1773 ist bloß eine neue Auflage) daß seit der Zeit Umstände und Bedürfnisse der Menschen sich sehr geändert haben, und viele Begriffe unter denselben in Umlauf gekommen sind, welche, wenn sie gleich nicht unmittelbar Seelenheil und Seeligkeit betreffen, doch Menschen-wohl unendlich befördern. Ueberdies waren die ehrwürdigen Männer, deren unermüdetem Fleiße wir diese Übersetzung zu verdanken haben, unbeschadet ihrer Gelehrsamkeit, immer doch Menschen, denen bey ihrer Arbeit etwas Menschliches begegnen konnte, und das um so viel leichter, da sie in eine ganz unkultivirte Sprache, die noch gar keine bestimmte Regeln hatte, übersetzten: in eine Sprache, die sie selbst bloß durch Übung im Sprechen in dem Distrikte ihrer Heimat erlernt hatten. Diese Arbeit machte ihnen endlich, vermöge ihrer innern Schwürigkeiten, so viel zu schaffen, daß sie ihr Augenmerk bloß darauf richten mußten, denjenigen verständlich zu werden, für welche sie schrieben ohne auf grammatikalische Richtigkeit, Sprachreinigkeit und Zierlichkeit genaue Rücksicht nehmen zu können. Es konnte daher nicht fehlen, daß nicht Unbestimmtheiten, Verschiedenheit der Rechtschreibung, unrichtige Biegungen, Provinzialismen, und selbst grammatistische Unrichtigkeiten eingeschlichen wären. Daß dieser, unter jenen Umständen wahrscheinliche Erfolg wirklich eingetroffen sey; davon findet man mehrere Beweise, wenn man die estnische Bibel nur mit Aufmerksamkeit, und in Rücksicht auf Sprachkenntniß liest. — Der Grundsatz, daß die Bibelübersetzung als unfehlbare Richtschnur für die Sprache dienen müsse; ist also wiederlegt. Indessen ist er eine mächtig wirkende Ursache gewesen, daß die Sprache bis jetzt noch so unvollkommen und fehlerhaft geblieben ist, als sie war. Denn es ist natürlich, daß, wo nicht einmahl eine reine und richtige Schriftsprache, vorhanden ist, man noch weniger eine reine Konversations Sprache erwarten darf. \*)

Die Unrichtigkeit und Schädlichkeit des zweiten Grundsatzes, wird eben so einleuchtend werden, und sich eben so leicht erweisen lassen, wenn wir nur einige Aufmerksamkeit auf denselben richten. Es ist wahr, die Behauptung, man müsse den Sprachgebrauch als einzigen Schiedsrichter über Sprachrichtigkeit und Feinheit anerkennen; hat etwas für sich: scheint sich sogar durch Autoritäten älterer sowohl als neuerer Sprachlehrer und Lehrer der Wohlredenheit unterstützen zu lassen. Aristoteles, Quintilian, Cicero, Horaz, Demetrius Phalereus, Batteux, Abelung, Klügel, pflichten alle dieser Meinung bey. \*\*) Allein, wenn  
man

\*) Quod enim male scribitur, male etiam dici necesse est: qui vitiose dixerit, non utique et scripto peccat.

Quintil: L. 1 cap. 5.

\*\*) Multa renascentur, quæ jam cecidere: cadentque, quæ nunc sunt in honore vocabula, si volet usus, quem penes arbitrium est, et jus et norma loquendi.

Horat: de Art. poet. v. 70.

Consuetudo certissima loquendi magistra. — Non enim, cum primum fingerentur homines, analogia demissa caelo Formam loquendi dedit; sed inventa est postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quo modo



man in Erwägung zieht, daß hier nicht von der griechischen, lateinischen, oder irgend einer andern Sprache eines selbstständigen Volks, sondern von der estnischen Sprache die Rede ist: wenn man die unumstößlichen Wahrheiten nicht wiederlegen kann, welche ich oben von der estnischen Nation und Sprache behauptet habe; so verlieren diese Autoritäten gänzlich ihr Gewicht: denn sie sind auf den Sprachgebrauch der Esten nicht anwendbar. — Was jene berühmten Männer des Alterthums und der neuern Zeit zum Besten des Sprachgebrauchs behaupteten; behaupteten sie überdies nicht von der Sprache überhaupt, sondern nur von der Schriftsprache, das ist, von der gebildeten Sprache der vornehmsten und gebildetesten Volksklasse ihrer Nation. Dies ergibt sich schon selbst aus den in der Note angeführten Stellen des Cicero, wo er ausdrücklich diesen Sprachgebrauch den urbanen nennt in Vergleichung mit dem ländlichen oder bäurischen. Quintilian nennt diese Sprache: eine Sprache, die schon in den Worten und im Laute derselben, das Gepräge des Stadt-Ge- schmacks an sich trägt: die aus dem Umgange unrer aufgeklärten Männern entsteht: kurz, die der Bäurischen Sprache entgegen gesetzt ist. \*)

Aus diesem allen wird hinlänglich einleuchtend, daß der Sprachgebrauch unter dem estnischen Volke, dem estnischen Redner und Schriftsteller gar keine Verbindlichkeit auferlege, demselben mit Genauigkeit zu folgen. Es versteht sich, daß hier die Rede nur von Fällen ist, wo derselbe von Regeln der gesunden Vernunft, und von allgemeinen Regeln, die für alle Sprachen geltend sind, abweicht: wie dieses im Estnischen nicht selten der Fall ist; welches ich weiter unten zu zeigen Gelegenheit nehmen werde. Dieser Sprachgebrauch bildete sich unter einer ganz unkultivirten Nation, welche mit den Regeln der gesunden Vernunft eben so wenig bekannt war, als mit irgend einer andern lebenden oder todten Sprache, oder deren Regeln: er ward von Generation zu Generation in dem nehmlichen Zustande erhalten: wie könnte man nun verlangen, daß der richtig denkende, mit Sprachregeln bekannte, in kultivirten Sprachen geübte Mann, sich in allen Fällen an diesen so unsichern und oft unrichtigen Leitfaden halten solle? \*\*)

68

modo caderet. Itaque non ratione nititur, sed exemplo; nec lex est loquendi, sed observatio, ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit, quam consuetudo.

Quintil: L. 1 c. 6.

Quum sit quædam certa vox romani generis, urbisque propria; in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum; hanc sequamur: neque solum rusticam asperitatem, sed etiam peregrinam insolentiam fugere discamus.

Cicero de Orat: L. 3. c. 12.

Quamquam ea verba, quibus ex instituto veterum utimur pro latinis, ut ipsa philosophia, rhetorica, cet: — quamquam latine ea dici poterant; tamen, quoniam usi recepta sunt, nostra dicamus.

Cicero de Fin. bon. et malor: L. 3. v. 2.

Wem nun noch mehr Autoritäten zu thun ist; lese Aristoteles Rhet. L. 3.

Demetrius Phalereus de elocutione §. 96. — Varro L. 2.

\*) Qua significari video, sermonem præ se ferentem in verbis et sono et usu, proprium quendam gustum urbis, et sumtam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem: denique cui contraria sit rusticitas.

Quintil: L. 6. r. 7.

\*\*) Constituendum inprimis, id ipsum quid sit, quod consuetudinem vocemus. Quæ si ex eo quod plures faciunt, nomen accipiat; periculosissimum dabit præceptum, non orationi modo, sed (quod majus est) vitæ. Unda enjñ tantum boni, ut pluribus, quæ recta sunt placeant? — cet: est: Ergo consuetudinem sermonis vocabo consensus eruditorum; sicut vivendi, consensus bonorum.

Quintil: Lib. 1 cap. 6.

Es ist daher wirklich zu bewundern, wie dieser Grundsatz durch Unachtsamkeit sich unter vernünftigen und gelehrten Männern so sehr hat ausbreiten, und so lange erhalten können; wie doch wirklich geschehen ist. Die Folgen desselben aber sind gewesen, daß man oft denjenigen für den besten Esten ausgeschrieben hat, der seine Ausdrücke am genauesten nach dem fehlerhaften Sprachgebrauch des Bauren zu formen sich gewöhnet hat: und daß man sogar eine Vollkommenheit und Feinheit in der Aussprache darin gesucht hat, was doch Beweis der Unvollkommenheit und Rohheit ist: nemlich, in der Liebhaberei zu Gurgeltönen und im Schleppen und Zusezzen der tiefen Vokalen: z. B. oa für a und eaa für ä.

Der erste und Hauptzweck eines jeden Schriftstellers und Redners, ist: von denjenigen, für welche er schreibt oder redet, verstanden zu werden: und wer diesen Zweck nicht hat, sollte lieber schweigen, meint schon Cicero. \*) Und Sveton rühmt vorzüglich den August wegen dieses Strebens nach Verständlichkeit, welche derselbe selbst strenger Regelmäßigkeit, besonders aber gesuchter Zierlichkeit vorzieht: wegen welcher letzteren er seinen Mäcen lächerlich macht. \*\*) Dem Redner und Schriftsteller aber für das estnische Landvolk, muß dieser Zweck vorzüglich der wichtigste seyn, da seine Absicht nicht ist, bloß seine Zuhörer und Leser zu unterhalten; sondern zu belehren. Nun behauptet man, daß es ihm zur Erreichung dieses Zwecks vorzüglich ersprießliche Dienste leisten würde, wenn er sich bei seinem Vortrage streng an den Sprachgebrauch derer bände, für welche er spricht oder schreibt. Diese Behauptung hat ihren Grund; darf aber nicht zu weit ausgedehnet werden: sie gilt bloß von Eigenthümlichkeiten, die in der Natur der Sprache gegründet sind; keinesweges aber von Unrichtigkeiten, an welche sich freilich der Este häufig gewöhnt hat, weil er seine Muttersprache nach keiner Grammatik lernte: statt jener dürfte man freilich keine Germanismen einführen wollen; aber diese werden zur Verständlichkeit nicht das geringste beitragen, besonders, da sie nicht einmahl in allen Kreisen und Gegenden des Landes gleich sind. Ueberdies ist der Este kein Kritikus, hat auch keine Regeln, durch welche er sein Urtheil über Sprache unterstützen könnte: er begnügt sich daher damit, seine Aufmerksamkeit, so gut er kann, auf die Sachen zu richten, und läßt sich um den Ausdruck unbekümmert, ob derselbe nach seinem Dialect richtig oder unrichtig ist, wenn er ihn nur einigermassen verstehen kann. Viel mehr wird eine bestimmte Regelmäßigkeit in Schriften und in Vorträgen seiner Lehrer, ihn nach und nach von seinen angewöhnten Unrichtigkeiten ableiten, und ihn dieselben fremd machen.

Der

\*) Nonne satius est, esse mutum, quam loqui ea, quæ nemo intelligat?

Cicero Philippica III. cap. 9.

Oratio in animam, ut sol in oculos, etiamsi in eam non intenditur, occurrat! Quare non ut intelligere possit, sed ne omnino possit non intelligere, curandum.

Quintil: Lib. 8. cap. 2.

\*\*) Præcipuam curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere: quod quo facilius efficeret aut necubi lectorem vel auditorem obturbaret ac moraretur; neque præpositiones verbis addere, neque conjunctiones sæpius iterare dubitavit, quæ detractæ afferunt aliquid obscuritatis etiam gratiam augment. Cacazelos et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari studio sprevit. Exagitabat nonnunquam Mæcenatem suum, cujus *μυροβόχης*; ut ait Cincianos usquequaque persequitur, et imitando per jocum irridet. cet.

Suct. Tranq. Lib. 2 de Caes. Aug. 86.

Man lese zu dieser Stelle die Note des Casaubonus, wo er einen witzigen Brief Augusts an den Mäcen, aus dem Macrobius anführt.



Der zweite und jenem ersten untergeordnete Zweck des Redners und Schriftstellers, ist: angenehm zu reden und zu schreiben, das heißt, mit Wohlgefallen verstanden zu werden. Dieser Zweck erhält selbst bei kultivirten Sprachen nur in so fern einen Werth, als er etwas dazu beitragen kann, das Vorzutragende eindringlicher zu machen, oder den Leser und Zuhörer vor Überdruß oder Mangel an Interesse zu bewahren. August schränkt in einem Briefe an seine Nichte Agrippina diesen Zweck nur darauf ein, daß sie sich hüten müsse, im Schreiben oder Sprechen lästig zu werden. \*) — Wäre es also nicht beinahe lächerlich, wenn der estnische Redner oder Schriftsteller etwas Verdienstliches in der Jagd auf Ausdrücke und Wendungen suchen wollte, die unter den Bauern üblich sind: ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie mit einer gesunden Kritik bestehen können? — Nicht zu gedenken, daß bei einer solchen Jagd, nur gar zu oft die Deutlichkeit und Verständlichkeit, der Hauptzweck, in Gefahr kommen kann. Der estnische Schriftsteller darf daher nicht eher darauf bedacht seyn, schön zu schreiben, als bis diese Sprache berichtigt ist, und feste Regeln hat: oder er darf wenigstens nicht durch Worte und Wendungen suchen seinem Leser interessant zu werden; sondern bloß durch die Sachen selbst, und durch die Kunst der Darstellung derselben nach dem Geschmacke und dem Faßlichkeits Vermögen seiner Leser.

Das Resultat aller dieser Betrachtungen ist: daß dem Redner und Schriftsteller kein anderer Weg zur Kultur der estnischen Sprache übrig bleibt, als der, nach allgemeinen vernünftigen Sprachregeln, und nach der Analogie, fehlerhafte Wortfügungen, Ableitungen und Biegungen alter Wörter zu verdrängen, an deren Stelle richtigere der Sprache aufzudringen, und im Nothfalle nach dieser Analogie neue Worte zu machen. — Das erstere wird zufolge desjenigen was ich zuvor behauptet habe, wenig im Wege stehende Hindernisse finden und Schwierigkeiten verursachen, sobald er nur immer darauf Rücksicht nimmt, daß er verstanden werde: und das wird ihm um desto leichter werden, da sein Leser oder Hörer nicht im Stande ist zu beurtheilen, ob die Wortfügungen, Ableitungen u. d. Biegungen richtig oder unrichtig sind; auch sich darnun wenig oder gar nicht bekümmert. Bei dem letztern aber, nemlich bei der Bildung neuer Wörter, würde freilich die wichtige Frage als ein Stein des Anstoßes in den Weg geworfen werden können: wer soll diese neuen Worte in Umlauf bringen, und den Bauern mit dem Sinne derselben bekannt machen? Und diese Frage würde denn freilich auf immer ein unübersteiglicher Fels des Argernisses bleiben, wenn wir nicht vernünftige Landprediger hätten, die nur gar zu oft in den Fall kommen, dies Bedürfnis zu fühlen: die jedes neue nothwendige Wort mit Vergnügen und Dank aufnehmen, und sich mit Willfährigkeit es angelegen seyn lassen werden, solchen Worten das Bürgerrecht in der Sprache zuzuerkennen, und in ihren Lehren die Bedeutung derselben zu erklären. Durch die Mitwirkung dieser braven Männer, wenn sie sich zu diesem Zwecke vereinigen, und sich an jene beide oben wiederlegte Grundsätze nicht kehren; kann es nicht fehlen, daß nicht die Sprache im kurzem an Reinheit, Richtigkeit und Umfang sehr viel gewinnen sollte. Ihr mächtiger Einfluß auf ihre Zuhörer, und das unbegrenzte Zutrauen derselben zu ihnen, wird diesen Erfolg beschleunigen: und so darf ich behaupten

\*) Sed opus est, dare te operam, ne moleste scribas aut loquaris.

Suet. loc. cit.

Est brevitatem opus, ut currat sententia, ne se impediatur verbis lassas onerantibus auribus.

Horat. Lib. 1. Sat. X.

hauften, schon die jetzt lebende Generation wird eine reichere und gebildete Sprache haben, und sie selbst werden schon die Früchte ihrer Bemühungen an dem schnellern Wachsthum der Kenntnisse, und der leichtern Bildung des Herzens ihrer Zuhörer einendten.

Freilich wird diese Kultur der Sprache nur successif geschehen können: allein wenn nur erst die Bahn gebrochen ist, werden schnelle Fortschritte leicht werden. Man hüte sich daher nur fürs erste fehlerhafte Wortfügungen und Biegungen, die unter den Bayern üblich sind, zu gebrauchen: und sie werden sich unvermerkt an die richtigern gewöhnen. Ich will einige Beispiele anführen. — Der Este läßt im Sprechen sehr häufig wieder alle vernünftige Sprachregel, das activische Verb theils den Dominatif, theils den Genitif regieren; allein er braucht auch noch öfter den richtigen Accusatif, und versteht es daher sehr wohl, wenn man spricht: **panne ust küni!** jätta süurt jomist mahha! **wotta üht süräit wina!** tehke temmale asst! **panne temma peaalust kõ gemalle!** u. s. f. Man spreche oder schreibe daher nie: **panne üste** (Genitif.) **küni!** **jätta süre jomiose** oder **jüur jominne** (Dominatif.) **mahha!** **tee temmale asse** (Dominatif) oder gar **asseme!** **panne temma pea alluse** (Genitif.) **kõ gemalle!** u. s. w. — Der Este bildet sich, besonders in manchen Gegenden, ohne allen Grund, bei einigen Substantiven einen pluralischen Accusatif auf **a, i, eid, aid, äid**, und einen zusammengezogenen Ablatif auf **eist, aist**. z. B. **tükka** für **tükkid**: **neid terwid süri inimessi**, für **need terwed süred inimessid**: **häid sibbulaid** für **head sibbulad**: **käpsid ja ussa**, für **käpsed ja ussid**: **häid õppetusti**, für **head õppetused**: verwechselt auch oft den Singular mit dem Plural. z. B. **ütski ei näitnud omma filmi**, für **onumad filmad** u. s. w. Der Este läßt oft aus seiner natürlichen Faulheit in der Aussprache mehrere Buchstaben weg, besonders bei Ableitung der Supinen, welches bisweilen Unverständlichkeit, bisweilen Doppelsinn giebt: auch verwechselt er bisweilen, aus eben der Ursache das **t** und **d**. z. B. **kæctud** für **kæctud**, von **kætma** decken: **maetud** für **maetud** von **matma** begraben: **kõrud** für **kürtetud** von **kürtma** heizen: **ainud** für **andnud** von **andma** geben: davon **ainid** für **anded** die Gaben: **tamato** lehrest, für **lehhedest** aus den Blättern: **aidata** (ohne Kornbehälter) für **aitada**, den zweiten Infinitiv von **helsen**: **Sui** für **sürowel** (Ablatif.) von **sürowi** der Sommer: **tõwwes** oder gar **tõppe** für **tõbbes** (Ablatif.) von **tõbbi** die Krankheit: **arwata** für **arwada** meinen: **sata** für **satada** schaffen: **mõttelge** für **mõtlege** von **mõtlemä** denken u. s. w. — Das Hülfswort **seyn** ist seiner Natur nach passivisch und nimmt daher in allen Sprachen den Nominatif zu sich: es muß ihn also auch **ollemä** in allen seinen Zeiten und Biegungen zu sich nehmen, wenn gleich der Este bisweilen fälschlich den Accusatif oder Genitif gebraucht. z. B. **seäl olli monda elloka**, für **seäl olli monni ellajas**: **need kolm meest ollid** für **need kolm mehed ollid**: **mul ei olle seeda joudo**, für **se joud**. — Überhaupt hat der Este für den Gebrauch des Passivs noch keine Bestimmung: er spricht z. B. richtig **Jessa palluti wadderits**: **leib snätsse**: **Sans pekseti**; aber auch fälschlich: **mind** oder wohl gar **minno palluti**: **mind armas taksse**: **poega pekseti**. Wenn es also in der Natur des Passivs liegt, daß er den Nominatif regiere; warum soll man diese Regel nicht auch für die estnische Sprache auf alle Fälle geltend machen?

Was endlich die Bildung neuer Wörter für abstrakte Begriffe betrifft; so giebt es deren ja schon einige auf **us** und **minne**, die von Adjectiven oder Verben gebildet sind.

Was



